

Lf

564

3:00
S
B

DE LA
BIBLIOTHEQUE
DE
J. J. DUTOIT.

Von der
Gleichheit
der
Hohen und Niedrigen
bey
aller äussern Ungleichheit
derselben
eine Rede

dem Bedürfnis unsrer Zeit angemessen

von

J. L. Walz,
Hofdiakon

Auf Ersuchen eines Freundes.

Carlsruhe,
Gedruckt, mit Maklors Schriften.
1790.



L 5-8



Wunderbar und uns oft zu hoch und zu uns
begreiflich, aber weislich und mit Liebe theilest
du, Gott, unerschöpflicher Quell guter Gaben,
die Vorzüge und Freuden dieses Lebens
aus. Jenen hebst du aus dem Staub empor
und diesen erniedrigst du. Jenem gibst du ein
Scepter, und diesem einen Hirtenstab in
die Hand. Nicht, als wenn der Hohe allein
dein Liebling, und dir angenehmer und theu-
rer wäre, als der Arme, der in der Dunkel-
heit schmachtet. Du liebst beyde, und siehst nicht
auf die Person. Aber das Wohl der menschl-
ichen Gesellschaft forderte diese Einrichtung.
Ruh und Liebe und Glück würden verschwin-
den; Gerechtigkeit und Güte, Treu und Glau-
ben ferne fliehn, und das Jammern des Ar-
men, die Thränen des verfolgten wehrlosen Un-

„ schuldigen, das Schreyen des Arbeiters über
 „ verkürzten Lohn, und die Seufzer so vieler
 „ Wittwen und Wayfen sich häufen, wenn jeder
 „ nach seiner Willkühr handeln dürfte, und sel-
 „ nen, oft so stürmischen und unbändigen Leiden-
 „ schaften überlassen bliebe; wenn es an Ober-
 „ hauptern fehlte, die das Eigenthum des red-
 „ lichen, treuen Bürgers sichern, den Strom des
 „ Bösen hemmen, den Bedrängten schirmen, und
 „ das Verdienst hervorziehen und belohnen. Möch-
 „ te diese Anstalt uns immer ehrwürdig und heil-
 „ lig seyn, und keiner jemals einer so wohlthätig-
 „ gen Ordnung widerstreben! Sördre sie in
 „ deiner Welt, und gib den Völkern Regenten
 „ nach deinem Herzen, die Weisheit über Kronen
 „ schätzen, und die ungeheuchelte Liebe der Unter-
 „ thanen dem slavischen Rücken niederträchtiger
 „ Schmeichler weit vorziehen; Regenten, die keine
 „ süßere Freude kennen, als die Freude, in dei-
 „ nem Bilde zu glänzen, und keine höhere Ehre,
 „ als die Ehre, Wohlthäter und Väter ihrer Un-
 „ tergebenen zuseyn! Erhalte auch uns diß
 „ Glück, und laß es auf die späteste Nachkom-
 „ men fortgepflanzt werden!

Da Jesus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist Sichtsbrüchig, und hat grosse Qual. Jesus sprach zu ihm: ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund, denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch, wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komme her, so kommt er, und zu meinem Knecht: thue das, so thut es. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: wahrlich, ich sage euch; solchen Glauben habe ich in Israhel nicht funden.

Die Religion, unsre größte Wohlthäterin und Freundin, hat nur einen Wunsch, die Menschen in eine weise, fromme und glückliche Familie zu vereinigen, und alle, von den Ersten und Angeesehenen bis zu den Letzten und Niedrigsten, mit den sanftesten und heiligsten Banden zu umschlingen. Sie führt jeden in den Kreis, wo er zum allgemeinen besten mitwirken, und seinen Brüdern nützen soll, so lange Leben und Feuer in

ihm ist. Sie sagt uns bestimmt, wie wir in jedem Stande und in jeder Lage des Lebens uns betragen sollen, und gibt Eltern und Kindern, Gatten und Freunden, Lehrern und Schülern / Jünglingen, Männern und Greisen, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, Frohen und Traurigen Regeln der Weisheit, von deren gewissenhaften Erfüllung unsre Ruh und Freude abhängt.

Sie, die gern alle Völker beseligen und in Palläste und Hütten den Segen Gottes bringen möchte, erhebt ihre Stimme bis zu den Ersten und Mächtigen der Welt, lehrt sie einen wohlthätigen Gebrauch ihrer Hoheit und Gewalt und bittet sie, menschlich, gerecht und mild zu seyn, so, wie sie den Unterthanen willigen Gehorsam und eine unverbrüchliche Treue empfiehlt. Mit Ernst und Nachdruck ermahnt sie die Herren, ihren Knechten, was gleich und recht ist, zu beweisen, und zu bedenken, daß auch sie einen Herren über sich im Himmel haben, und schärft den Untergebnen Ehrfurcht gegen sie und Eifer in ihrem Dienst ein.

Wie glücklich wäre die Welt, (die bald überall ein Vorhof der Hölle ist) wenn man auf ihre freundschaftliche Stimme hören wollte!

In der Geschichte, die vor uns liegt, finden wir ein herrliches Bild der Harmonie, die zwischen Hohen und Niedrigen herrschen soll. Wie bekümmert

war sener Königl. Bediente bey den Leiden seines
 Dieners! Wie schlug ihm sein Herz bey dem Gedanken,
 daß er vielleicht unter seinen Schmerzen erliegen wer-
 de! Wie drang ihn sein Mitleid, einen Gang der Lie-
 be für ihn zu thun! Und wie bescheiden und rüh-
 rend bat er den Erlöser um Erbarmen und Hülfe!
 Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach
 gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein
 Knecht gesund! Die ihm dienten, waren eines so guten
 Herrn werth. Wenn ich zu dem einen sage: gehe hin,
 so geht er; und zu dem andern: komme her, so
 kommt er; und zu meinem Knecht: thue das, so thut
 er. Edler Mann, von dem mit Recht gilt, was
 dort Petrus so schön sagt: aus allerley Volk, wer
 Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm—
 wie viele beschämst du, die mit Lindigkeit und Güte
 unbekannt, ihren Untergebenen übermüthig und ver-
 ächtlich begegnen, mit Trotz und Stolz ihnen befehlen,
 beym geringsten Versehen Verwünschungen und Flü-
 che über sie ausschütten, sich desto grösser dünken, je
 tiefer sie diese Arme in den Staub treten, und kein Be-
 denken tragen, sie von sich zu stossen, wenn ihre Kräf-
 te erschöpft sind, in den Tagen der Krankheit und des
 hilflosen Alters. Möchten sie sich schämen und von
 diesem großmüthigen Menschenfreund mitleidiger und
 gütiger denken und handeln lernen!

Seine Gesinnungen auch in uns zu erwecken, werd
 ich

von der Gleichheit der Hohen und Niedrigen bey
ihrer äussern Ungleichheit reden, und zuerst diese
Wahrheit erläutern, und dann eine auf unser
Jahrhundert passende Anwendung davon machen.

Laß deiner Ordnung, Gott, uns freun,
und Menschenrecht uns heilig seyn!
Hilf allen Völkern, Jesus Christ,
und segne, was dein Erbtheil ist:
Leit uns durch diese Prüfungszeit
den Weg zur frohen Ewigkeit!

Soheit und Ehre sind wie jedes Glück dieses Lebens, ein freyes Geschenk Gottes, dem alles, vom Staub an bis zum erhabensten Engel Daseyn und Freude dankt. Ihm, durch den die Fürsten regieren und die Regenten das Recht handhaben; ihm, der Könige einsetzt, und wieder vom Thron stürzt; ihm, dem Allgewaltigen schreibt es zu, ihr Grossen dieser Welt, daß ihr im Schoos des Ueberflusses gehohren wurdet, und mit Glanz umgeben seyd; daß ihr bequem in Pallästen wohnt, und alles, was die Erde köstliches hat, in der Fülle geniessen könnt, indeß andre ihre Tage in der Dunkelheit hinleben, in der Hütte des Elends vor Frost und Hunger zittern, von den Dornen der Armuth verwundet, und von Sorgen gequält werden, die ihnen wie ihr Schatten folgen, und ihrem Herzen tausend Seufzer des Verdrusses expressen. — Diese Vorzüge habt ihr, um Glückliche zu machen. Kein Fürst ist Fürst für sich, er ist es für alle, die unter seinem Scepter stehn. Für sie soll er denken und arbeiten —; ihnen soll er seine Stunden widmen, ihnen seinen Pallast und sein Herz öffnen, und ihr Eigenthum, ihre Ehre und Ruhe in Schutz nehmen.

Ueber Könige, die sich mit ihrer Herrlichkeit und Pracht zur Schau ausstellen, und nur bewundert, vergöttert, und von kriechenden Slaven ihrer Laster umgeben seyn wollen; über Könige, die ihrer Eitelkeit den Schweiß ihrer Unterthanen opfern, ihre Peiniger sind, und mit ihrem Leben, wie mit einem Ball spielen, weint die Menschheit blutige Thränen — Aber Regenten, die Stellvertreter eines weisen, segnenden Gottes, eine Geißel der Bösen, Belohner der Tugend, Beschützer der Religion, Pfleger der Wittwen, Väter der Waisen und Retter der Unschuld sind — können auf die Liebe ihres Volks, auf den Dank der Nachwelt, und auf Gottes Lohn im Himmel zählen. Das allein gibt ihnen so hohen Rang; denn größer kann der Mensch nicht erscheinen, als wenn er in den Fußstapfen des Allbarmerzigen wandelt, und mit Freuden sein Scherstein zum Wohl seiner Mitbürger hingibt. Süßer und göttlicher kann nichts seyn, als Tausende um sich her zu erfreuen, in ihrem Auge den reinen Dank ihres Herzens zu lesen, und sich ihres Glück, dessen Schöpfer man ist, still vor Gott zu freun. — Man wird des Weynbrauchs satt, der den Grossen dieser Welt so reichlich gestreut wird. Man sehnet sich oft aus dem Geräusche, und von überlauten Freuden, die nicht selten andre weinen machen, hinweg in die ruhige Einsamkeit. Man wird des glänzenden, herrlichen Lebens, das so oft eine prächtige Slaverey ist, und der Würden und Titel, mit welchen der Thor sich brüstet, gewohnt.

Aber gute Thaten können edle Seelen nie gereuen, und Wohlthun ist eine Quell der Freude, der nie vertrocknet.

So auffallend auch der Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen seyn mag; so verschwindet er doch, wenn von Gott die Rede ist, der nicht darauf sieht, wie hoch oder wie tief wir in der Welt sehn, und nicht auf Geburt und Rang, nicht auf Pallast und Kleid und Stern achtet, sondern uns nach der Rechtschaffenheit und Thätigkeit schätzt, die wir in unserm Stand beweisen.

Es wäre Unvernunft, zu behaupten, daß einem Fürsten nicht mehr Achtung gebühre, als seinem Anterthan, der im Schweiß seines Angesichts das Feld baut, so ein unentbehrlicher und nützlicher Mann für den Staat er auch immer seyn mag. Jedem wird es ins Aug fallen, daß Regenten, denen wir unsre Güter, unsre Ehre und unser Leben anvertrauen; die wir um Schutz sehn, wenn wir von Feinden gedrängt werden; Regenten, die für die Erhaltung der Religion, der guten Sitten und der öffentlichen Sicherheit, für den Flor der Künste und Wissenschaften, und für die Beförderung des Reichthums der Nationen wachen — mit Würde und Majestät erscheinen müssen, und ihre bequemere Wohnung, ihre kostbarere Kleidung, und ihr Rang über alle wird uns nicht empören. Der große Haufe, der am Außerlichen hängt, und vom Sinnlichen so sehr gerührt wird

würde bald aus Eigensinn, bald aus Unverstand aus den Schranken des Gehorsams treten, wenn nicht ihre höhere Gewalt ihn in Furcht erhalte, und ein gewisser äußerlicher Glanz ihm Scheu und Ehrerbietung einflöste,

Aber die Ungleichheit, die zwischen den Großen dieser Welt, und den Geringen und Niedrigen daher entspringt, und alle, auch die glänzendsten Vorzüge gelten nur unter Menschen, und verkehren sich vor Gott, dessen Thron der Himmel, dessen Fußstempel die Erde ist, der auch den Othem der Könige und ihre Schicksale in seiner Gewalt hat; vor dem die Völker sind, wie ein Tropfen, der am Eimer hängt, und wie ein Scherflein, das in der Wage bleibt. Wer darf mit ihm, dem Unendlichen sich messen, und den lächerlichen, armseligen Stolz sich erlauben, mit jenem übermütigen Tyrannen zu fragen: wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen sollte? Bey dem großen Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen haben doch alle im Grund einerley Vorrechte. Der Arme, der im Staube seufzt, hat mit dem König eine Natur, ist aus Staub gebildet, wie er, ist ein Gegenstand der Erbarmung Gottes, ein Erlöster Jesu, ein Erbe seiner Seligkeit, und, wenn er vollendet ist, ein Freund und Gesellschafter der Engel. Auch über ihn breitet der Alliebende seine Vorsehung aus, und erlaubt ihm, mit der Freymüthigkeit eines Kindes sich ihm zu nahen. Er höret sein Weinen, er höret sein

Stehen, sein Gebet nimmt der Herr auch an. Schäme sich dann der feines Herzens, der von einem andern, über den er erhaben ist, vornehm sich sondert, verächtlich auf ihn herabblickt, und den Niedrigen, der mit ihm einen Ursprung und eine Bestimmung, und eben das Recht an die Wohlthaten der Schöpfung, und an die Freuden des Umgangs hat, als einen Wurm betrachtet, den er lachend und ungestraft zertreten kann. Ich bin ein Mensch! sprach jener rechtschaffene glaubige Mann, der so inständig den Erlöser um Hülfe für seinen kranken Knecht bat.

Ich bin ein Mensch! Höher läßt sich nichts sagen. Dieser Vorzug wägt mehr, als Kronen, und die Rechte der Menschheit sind heiliger und köstlicher, als die Rechte der Könige, die oft aus feichtem Boden hervorstechen, und mit dem Blut vieler Tausende, die als Opfer der Ehrsucht fallen, vertheidigt und erweitert werden. Ich bin ein Mensch! zwar gebrechlich von der Fußsohle bis zum Scheitel, aber frey und unsterblich — ein Mensch, der weit umher wirken — ein Beglucker ganzer Nationen — ein Schirm vieler Verlassnen, ein Begleiter der Irrenden und ein Stab der Schwachen werden — die Erde verschönern, — freilich sie auch verwüsten und bis zur Hölle hinabsinken, aber auch, wenn er will, bis zum Engel, bis zu Gott emporsteigen kann. Ich bin ein Mensch! so wird jeder edle Große dieser Welt sprechen, und der geringste, ärmste meiner Unterthanen

ist auch ein Mensch. Wann ich mich in seine Lage versetze, und mir die Ungemächlichkeiten, die er tragen, die Wüchsen, die er erfüllen, die mächtigen Versuchungen, die er überwinden muß, lebhaft denke; so möchte ich wohl jene Versicherung, die man so oft hört, daß in der Hütte der Armut mehr Zufriedenheit wohnt, als in den Häusern der Könige, die vom edelsten Markt des Landes essen, und so viele Herzen sich verbinden, so viele Thränen, die andre stießen lassen müssen, trocken; so viele Glückliche machen können, für einen Denkspruch halten, der zwar schön klingt, aber wenig Wahrheit enthält; und so kann ich mir leicht vorstellen, wie manche quälende Sorge mit ihm auf und nieder gehn, wie manche schwere Thräne sein Morgen und Abendgebet begleiten, und wie manchen harten Kampf es ihn kosten muß, bis kein unruhiger Wunsch mehr aus seinem Herzen sich herausdrängt, bis er harmlos in künftige Auftritte der Glückseligkeit hinaussteht, die ihm hier sein geplagtes Leben versüßen. Und ich sollt ihm, der wohl schwerlich so leicht in die Wege der Vorsehung sich finden, treu seines Berufs warten, und ohne Murren seine Abgaben entrichten würde, wenn ihn nicht die Religion mit ihren Tröstungen stärkte; wenn er nicht denken dürfte: einst wirds besser werden! ich sollt ihm seinen Kelch mit noch mehr Bitterkeit anfüllen? Ich sollte stolz über ihn hinwegsehen, ihn meine Wichtigkeit empfinden lassen, und nur niederträchtigen Gehorsam, und Sclavendienst von ihm fordern?

Das wolle Gott nicht! Er ist ein Mensch, und, wenn ich ihm unfreundlich und trotzig begegne, wenn ich jeden Fehler an ihm mit unerbittlicher Schärfe strafe, wenn ich seine Rechte schmälere, seinen Lohn ihm versage, von seinem Schweiß prasse, von seinem Acker erndte, und seinen kleinen Weinberg ihm raube, um meine Besitzungen zu vergrößern; — beleidige ich dann nicht in ihm die ganze Menschheit? Und was werden die Großen bey einem grausamen und unmenschlichen Betragen gewinnen? Sklaven, die am Joch, welches sie schleppen, ihren Herrn suchen, und über Sklaven wollten sie herrschen? Edle Seelen weben und leben gern unter edlen und freien Menschen! Ein Fürst, der in jede Hütte eingeht, und sein Haupt ruhig in den Schoos des Unterthans zum Schlaf niederlegen kann, ist er nicht ein glücklicher Mann? Unausprechlich glücklicher, als ein Tyrann, der in jedem Gesicht Unmuth oder Verzweiflung erblickt, und nirgends vor Aufruhr und Meuchelmord sicher ist.

Hey allem Abstand zwischen Hohen und Niedrigen sind doch beyde mannigfaltigen Schwachheiten unterworfen. Der Mensch trägt die Schätze der Tugend in brechlichen Gefäßen. Er ist ein Gewebe von Weisheit und Thorheit, von Laster und Frömmigkeit. Oft irrt er mit dem besten Herzen. Oft reißt ihn böses Beyspiel dahin. Oft werfen ihn unedle, tobende Leidenschaften aus einem Sturm in den andern. Oft überwindet ihn sein Stolz, oft seine Trägheit, oft

seine süße Laune, oft sein Jorn. Diese Unvollkommenheit, das Erbtheil aller, muß uns auf der Höhe und in der Tiefe sanft und schonend gegeneinander machen. Vertragen wir uns nicht in der Liebe; so ist ein frohes, glückliches Leben nur ein Traum. Wollt ihr denn zürnen, ihr Mächtigen dieser Welt, wenn ihr an euren Untergebnen Unvollkommenheiten und Schwachheiten gewahr werdet? Nahmt ihr Engel in eure Dienste? Und dürft ihr nie beten: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle; verzeih' uns auch die verborgenen Fehler! Wer unumschränkt gebietet, wie leicht kann der zur Herrschsucht — wem kaum einmal im Jahr widersprochen wird, wie leicht kann der zum Eigensinn — wer mit dienstfertigen, immer unterthänigen Sclaven seiner Leidenschaften, dieser Pest der Fürsten, umgeben ist — wie leicht kann der zum Stolz verleitet werden!

Sey es, daß eure Untergebne Fehler haben; so werden doch auch aus denselben löbliche Eigenschaften, wie Gold aus den Schlacken hervorschimern. Sie sind vielleicht eigensinnig, aber pünctlich in ihrem Dienst; vielleicht mürrisch, oder schwazhaftig, aber aufrichtig und treu.

a) Gewiß, wer sich nur die Mühe, die eble Mühe geben will, den Karakter der Menschen zu erforschen; der wird immer auch eine gute Seite finden, die ihn ausöhnt

ausföhnt mit ihnen, wird mit sanftem Geist den Schwachen und Strauchelnden aufhelfen, und durch sein leuchtend Beyspiel, durch liebevolle Ermahnungen und herzerührende Güte sie zu bessern suchen, und Gott danken, wenn er weiser und besser ist, als sie; wenn er eine feinere Lebensart, und mildere Sitten gelernt hat; wenn er aus einem glücklichern Boden als eine edle Pflanze aufgeblüht, und von den Unwissenden, Hohen und Lasterhaften, die gleich einer Seuche auch die Gutmütigsten vergiften können, ferne geblieben ist.

Hohe und Niedrige haben auch nur einen Wunsch, den heißen Wunsch nach Glückseligkeit. Wir alle ringen nach ihr, und wollen nicht nur leben, wollen auch froh leben. Es ist Kränkung für uns, wenn man auf dem Weg zur Freude uns aufhält, unsere Zufriedenheit stört, und die Achtung uns versagt, auf die wir gegründeten Anspruch machen können.

Es ist Kränkung für Regenten und Obrigkeiten, wenn man die Ehrfurcht gegen sie aus dem Aug verliert, ihren Planen entgegen arbeitet, ihrer Befehle lacht, ihre Wohlthaten in Waffen gegen sie verwandelt, ihrer Einkünfte sie beraubt, und durch Frechheit und Widersetzlichkeit die Last der Regierung schwerer und drückender für sie macht.

Es ist Kränkung für den Untertban, wenn man ihm seine wenigen Freuden verbittert, und zu den mühsamsten Arbeiten ihn verdammt, wie den unglücklichen Slaven zur Ruderbank. Es ist Kränkung für ihn, wenn man ihm nach den ermüdendsten Geschäften Erquickung und Schlaf raubt, und tyrannisch verlangt, daß er ohne Belohnung seinen Schweiß vergießen, und immer und ewig von Plage zu Plage übergehn soll. Es ist Kränkung für ihn, wenn man stolz ihm begegnet, keines freundlichen Wortes, keines gefälligen Blicks ihn würdigt, und ungestüm und trozig ihm sagt, was man mit Herablassung und Güte ihm sagen könnte.

Fähle doch hier jeder die Vortrefflichkeit jener Ermahnung: was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch! Werde einer durch den andern glücklich, und versüße seinen Brüdern ihr Leben nach allen seinen Kräften! Ist es schön und lieblich, wenn Eltern und Kinder, Gatten und Freunde in Eintracht ihre Tage verleben; so ist es nicht minder schön, wenn Regenten und Untertbanen menschlich beysammen wohnen. —

Einst kommt die Stunde, wo keine Krone mehr erfreut, und das königliche Gewand mit einem Sterbkleid vertauscht wird; die Stunde, wo dem Monarchen sein Scepter, und dem Bettler sein Stab aus der sterbenden Hand fällt; die Stunde, die den

Staub des Edlen und Unedlen, des Weisen und Tho-
ren, des Reichen und Armen, des Glücklichen und
Unglücklichen miteinander vermischt. Der Fürst schei-
det aus diesem Leben, wie sein Unterthan.

Sehn wir gleich an der Stätte, wo die Großen
dieser Welt ausathmen, mehr Thränen um sie fließen
und mehr Hände beschäftigt, die ihnen Erquickung
reichen, und ihr sinkend Haupt unterstützen; hören
wir gleich mehr Klagen um sie, mehr Geräusch und
Getöse, als bei dem Lager des Geringen, der viel-
leicht einsam und verlassen, ohne Pflege und ohne
Freunde sich in die Arme des Todes sehnt; so haben
wir doch einerley traurigen Anblick, ein verfallenes
Gesicht, auf dem Schmerz und Todesangst ausge-
drückt sind, eine schwache, morsche Hütte, die in we-
nigen Augenblicken zertrümmert wird. Und wenn
gleich im weiten Gemölde, wo die Gebeine der Er-
habnen ruhn, Monumente stehn, auf welchen ihre
Thaten in goldner, oft lügenhafter Schrift glänzen,
indess der Hügel, unter dem der Arme schläft, einge-
fallen ist; so sind doch beyde Staub und Asche —
und der Verwesung Raub. —

Nehmt Ehre voneinander, so viel ihr wollt, ihr
Sterblichen! Hängt über euren Leichnam das kostbar-
ste Kleid! Veranstaltet die glänzendsten Feste!
Schwingt euch empor auf die höchste Stufe, und

seyd von viel Tausenden umgeben, die auf euren
Wink warten! Der Tod ist doch unerbittlich gegen
alle eure Vorzüge. Er stellt euch mit denen, die einst
euer Lächeln entzückte, in einen Rang, und in jenem
Gericht, dem keiner entrinnt, auch der nicht, der hier
keinen Kläger, und keinen Rächer über sich hatte; in
jenem Gericht, wo kein Großer den Geringen mehr
drängen kann; wo der verkannte, mißhandelte From-
me mit Freudigkeit und Freymut gegen seinen über-
mächtigen Tyrannen stehn wird; in jenem Gericht,
wo keine Krone, und kein Titel, wo Thaten auf ge-
rechter Wage gewogen werden, ist der Mensch nur
das, wozu ihn seine Rechtschaffenheit macht. Daß
Uebrigte taugt nichts, und ist Tand und Traum.

II.

Vergesst die Rechenschaft nicht, die euch erwartet, ihr Mächtigen der Erde, und seyd auf die Rathsrathen des Glücks nicht stolz, von welchen der Tod euch wieder entkleidet! Strebt nach einer unvergänglichen Ehre, nach Hoheit und Schönheit der Seele, und thut Thaten der Großmuth, die einst im Gericht Gottes für euch reden! Mißbraucht nie eure Gewalt zum Schaden und Verderben eurer Unterthanen! Betrachtet sie nicht als fremde Geschöpfe! Begegnet ihnen als eures gleichen, als Menschen, und helfet ihnen ihres Wunsches nach Glückseligkeit froh werden! Gebt weise Gesetze, bey denen sie ein ruhiges und stilles Leben führen können! Sorgt für ihre Erziehung und Bildung durch bessern Religionsunterricht! Erlöset sie von verjährten, angebeteten Irthümern und Vorurtheilen, und lehret sie ihrem Schöpfer in Einfachheit ihres Herzens dienen! Mit der Liebe, die euch bringt, ihren Charakter zu veredeln, verschafft ihnen auch frohen Lebensgenuß! Weist ihnen die Stelle an, wo sie für sich und die Ihrigen Nahrung finden, um nicht in einem ewigen Kreis von Sorgen und Unmuth umhergetrieben zu werden. Desuet ihnen, wo ihr könnt, Quellen des Erwerbs, und bringt Brod in ihre Hütte, an der oft ohne ihr Verschulden

der Bettelstab lehnt; denn beym Geschrei des Hungers verunglücken alle Versuche, sie aufzuklären, und mit schweren, blutendem Herzen werden sie doch Gott nicht dienen, und euch gehorchen sollen! Und ihr, die ihr im Stand der Unterwürfigkeit und Knechtschaft lebt, beugt euch gehorsam unter das Scepter eurer Regenten! Gönnet ihnen ihre Herrlichkeit und neidet sie um ihre Vorzüge nicht! Erleht ihnen Weisheit und Stärke, ihr Glück zu tragen, und denkt oft: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch Könige verfolgt der Unmuth ins Innerste ihres Pallasses; auch an ihrem Herzen nagt der Gram, und im Auge der Glücklichen sehn Thränen. Nie befriedigt der Göze der Ehre seine Slaven, und die besten, köstlichsten Güter des Lebens sind für Tausende eine Qual und ein Kummer der Gemüther. Das heil euch von Stolz, und halt euch vom ängstlichen Ringen nach hohen Dingen zurück. Und wann denn doch in mancher Stunde Ehrsucht und Ungewissenheit mit eurem Schicksal sich in euch regen; — wenn das Leben euch schwer gemacht wird; wenn erlittenes Unrecht euch schmerzt; wenn ihr Stätten des Gerichts seht, wo Frevel herrscht, und Thränen fließen, die niemand trockenet: so beruhigt euch mit dem Glauben an eine allwaltende, gütige Vorsehung, die alles ordnet und alles wohl macht; so tröstet euch jenes Tages, der alles ebnet, allen Unterschied aufheben, und die Rute des unbarmerzigen Treibers zerbrechen wird; jenes großen, entscheidenden

Tages, auf den Jesus seine leidenden Jünger verweist: Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! Spreche jeder, begnügt mit seinem Schicksal:

Genieße, was die GOTT beschieden!
Entbehre gern, was du nicht hast!
Ein jeder Stand hat seinen Frieden;
ein jeder Stand hat seine Last.

Die Menschheit trauert mit Recht, daß diese Zufriedenheit in unserm Jahrhundert, wo die Gährung unter Hohen und Niedrigen, Edlen und Unedlen fast allgemein ist, immer seltener wird; daß Stolz und Eigennuz, Betrug und Arglist, Ungerechtigkeit und Herrschsucht ein so grausames Spiel auf unser Erde treiben. Sie trauert, daß so viele jener weisen Ermahnung spotten: Fürchtet GOTT, ehret den König, und habt die Brüder lieb; daß so viele, vom Geist der Zwietracht gereizt, die ehrwürdigsten Gesetze mit Füßen treten, und die sanftesten Bande zerreißen, die den Regenten mit seinen Unterthanen vereinigen; daß so viele, die sich die edelsten Namen anmassen, die Säule niederreißen, auf der das Wohl der Gesellschaft ruht, den Funken des Hasses zur grossen Flamme anblasen, den Erdkreis mit Rebellion und Jammer erfüllen, und sich mit den frechsten, schamlosesten Lügen an die Majestäten wagen, die Thronen umzustürzen, und die Wohnungen der Könige in Mördergruben zu

verwandeln suchen. Könnten wir je ein so strafbares
 Beginnen billigen, und vergessen, daß ein Staat nur
 dann glücklich ist, wenn Unterwerfung und Gehorsam
 darinn herrschen, wenn das Eigenthum eines jeden
 sicher ist, wenn keiner die Rechte des andern schmäl-
 fert, und die Privatvortheile dem allgemeinen Besten
 aufgeopfert werden?

a
 Entreißt man einem Volk diese Wohlthaten, und
 raubt ihm jene wahre Freyheit, ungestört zu thun,
 was ihm die Gesetze erlauben, und jenen frohen
 Lebensgenuß bey Abgaben, die im richtigen Ver-
 hältniß mit seiner Nahrung stehen; so ist es aller-
 dings beklagenswerth, und bemitleiden müssen wir von
 ganzer Seele die Unglücklichen, die ein Opfer der
 Despotie sind, und mit blutendem Herzen sehen müs-
 sen, wie andre die Segnungen, welche die Natur als
 ihren Kindern bereitet, an sich ziehn; die unter
 niederdrückenden Lasten muthlos umherschleichen, über
 unerschwingliche Abgaben seufzen, und, wenn sie dem
 Kayser gegeben haben, was des Kayfers ist, noch von
 tausend kleinen Tyrannen, die ihren Brüdern das
 Mark aus den Gebeinen saugen, mißhandelt und ge-
 plündert werden. — Wer zürnt ihnen, wenn sie über
 Gewalt schreyen, und die gerechte Bitte, freyer und
 froher athmen zu dürfen, laut werden lassen? Wer
 wünscht ihnen nicht Regenten, die mit Edelmut und
 menschlichem Erbarmen sich zu ihnen herablassen, und,
 dem Grundsatz treu, daß der blühende Wohlstand der

Unterthanen der Fürsten bester Reichthum sey, von
 ihren Klagen sich rühren lassen, ihre Bürde ihnen er-
 leichtern, ihren Fleiß aufmuntern, und ihre Hütten
 wieder in Wohnsitze der Freude zu verwandeln suchen!
 Aber, wenn die Völker ihre Regenten, die oft schuld-
 los an ihrem Elende sind, oft getäuscht und hinter-
 gangen werden, oft Ueberfluß da vermuthen, wo
 bitterer Mangel herrscht, und sich Paradiese träumen,
 wo sie Einöden und Wüsten finden würden — mit
 Trotz im Angesicht, mit Vermaledeyung und Fluch
 auf den Lippen, und mit dem Schwert in der Hand
 zwingen wollen, ihren Beschwerden abzuhelpfen; wenn
 sie im Taumel des Stolzes sich zu den Ersten und
 Angesehensten hinaufsetzen, und unzufrieden mit ihrem
 Geschäft und Gewerbe, die stille Werkstätte mit dem
 geräuschvollen Waffenplatz, und ein arbeitsames Leben
 mit einem üppigen und schwelgenden vertauschen;
 wenn sie, trunken von Rache, die Gefühle der Mensch-
 lichkeit in ihrem Busen unterdrücken — das Vater-
 land mit Mord und Brand erfüllen — wie reißende
 Thiere ihre Mitbürger würgen, und die Hände mit
 dem Blut ihrer Brüder besudeln — wühlen sie dann
 nicht in ihren Eingeweiden, und schlagen sich und ih-
 ren Familien unheilbare Wunden? Ach, ihre nich-
 tige Ehre wird sich in unauslöschliche Schande, ihre
 kurze Freude in eine lange, tiefe Trauer, und ihre
 Freyheit in eine noch schimpflichere Knechtschaft ver-
 wandeln. Sie werden vielleicht eines Weinigers los
 werden, und dafür ihren Nacken unter das Joch von

tausend noch grausamern Menschenqualern beugen,
die ihr Aug mit Gaukeleien füllen, in ihre verderb-
liche Pläne sie verwickeln, und nichts kennen, das ih-
nen heilig wäre, als ein niedriges Privatinteresse.

O wohl dem, der auf die Stimme empörter Lei-
denschaften, und auf den Ruf der Bösen nicht hört;
der auch in Bedrückung und Noth die Grenzen nie
überschreitet, die ihm Menschlichkeit und Religion
setzen! Wohl dem, der nach den Grundsätzen der
Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe seinen Gang
ordnet, und von der unbändigen Menge sich nicht
hinreißen läßt, gegen die einfachsten und sonnenklarsten
Wahrheiten zu sündigen!

Wohl dem Volk, das weise Gesetze ehrt, seine
guten Obern liebt, und bey Gehorsam, Treue und Arbeits-
samkeit auf den Segen des Allmächtigen hofft!

Wohl dem Fürsten, der den Flor seiner Länder
höher schätzt, als seine Bequemlichkeit und Freude —
die Herzen seiner Untertanen gewinnt, das Glück der
Familien fördert, und die Leiden der Menschheit min-
dert! Wohl dem Fürsten, der gegen keinen die Mine
der Verachtung annimmt, keinen seine Vorzüge auf eine
kränkende Art fühlen läßt, für die Elenden Hülfe, für
die Bedrängten Schutz, und für das Verdienst Beloh-
nung hat — freymütige Wahrheit liebt, Schmeichlern
das Ohr nicht leihet, seinen Leidenschaften nicht fröhnet;

und oft erwägt, daß er sterblich ist, und einen Herrn und Richter über sich im Himmel hat; oft an seine letzten Augenblicke denkt, und zu sich selbst spricht: wie schwer würd es mir werden, zu sterben, und welche Seufzer würden im Tode mich pressen, wenn ich mir jetzt Härte und Ungerechtigkeit erlaubte! Aber wie sanft werd ich scheiden können; in welcher dankbaren Andenken werd ich bey der Nachwelt stehen; wie viel Tausende werden meine Asche segnen, wenn ich mir sterbend bewußt bin, daß ich keinen gekränkt, keinem sein Eigenthum angetastet, keinem zu schwere Bürden aufgeladen — daß ich in dem Glück meiner Unterthanen mein Glück gesucht und gefunden habe! Wohl ihm! Ihn wird hier schon sein Herz lohnen. Ihn werden glückliche Bürger mit dem Namen eines Vaters grüssen, und auf ihren Knien mit feuriger Andacht für ihn beten. Ihn wird sein Gang zum Grab leicht werden. In der letzten, grossen, feyerlichen Stunde wird ihn seine Menschenfreundlichkeit, wie ein Engel vom Himmel, umschweben, und dort, wo die Thaten der Könige gewogen werden, wartet sein eine Krone, deren Glanz nimmer verlöschen wird. —

Rühre, o Gott, durch diese unsterbliche Freuden die Herzen der Grossen dieser Welt, daß sie ihrem hohen Beruf würdiglich wandeln, und mehr durch erhabne Tugenden sich auszeichnen, als durch den Glanz der Geburt und des Standes, den die Fackel des Todes

Bald auslöfchen wird. Beglücke unfren geliebten Für-
 ften auf feiner herrlichen Laufbahn! Laß ihn immer
 ein Vaterherz zu feinem Volk, und treue, zufriedne
 Diener gern um ſich haben! Erquick ihn unter den
 Sorgen feiner Regierung mit deinen edelften Freuden,
 und belohn ihn mit Unterthanen, die das Glück eines
 weifen und wohlthätigen Regenten zu ſchätzen wiſſen!
 Sey gnädig allen, denen du das Scepter in die
 Hände gabſt! Schirme die Thronen, und laß Gerech-
 tigkeit, Menſchlichkeit und Liebe ihre Stützen feyn!
 Laß uns mit neidloſem Herzen zu den Erhabnen hin-
 auffchauen, und jedem Stand die Achtung beweifen,
 die ihm gebührt! Wache über den Rechten der Völ-
 ker, und laß den edlen, heißen Durſt nach Freyheit
 nicht in Troz und Wildheit der Sitten ausarten!
 Hemme den Strom des Aufruhrs, der ſchon Tauſen-
 de ins Verderben fortgeriſſen hat, und noch viele
 Tauſende in den Abgrund des Jammers zu ſtürzen
 droht! Steure dem Schwindelgeiſt, der von König-
 reich zu Königreich eilt, und in ſeinem Befolge die Zwis-
 tracht, den Mord und alle Plage, — geiſter der
 Hölle hat! Laß doch endlich die Völker den Rausch
 einer zügelloſen Freyheit ausſchlafen, und wieder nüt-
 tern, gehorſam und glücklich werden. Erbarme dich
 aller, die durch ſie in Gefahr und Noth ſind! Erſchein
 ihnen mit Hülfe, und halte Meuterey und Rebellion,
 Krieg und Seuchen von Badens Grenzen zurück!

Erhebe dich und steure
 dem Herzleid auf der Erd!
 Bring wieder und erneure
 die Wohlfart deiner Heerd!
 Friedsame Bürger laß
 in sichern Hütten wohnen!
 Entferne von den Thronen
 List, Schmeichelei und Haß!

Hilf allen Obrigkeiten!
 Bau unsers Fürsten Thron!
 Beglücke seine Zeiten,
 und sey sein grosser Lohn!
 Den Alten gib Verstand,
 Gelehrigkeit der Jugend,
 und Gottesfurcht und Tugend
 schmück unser ganzes Land!

und die die die
in der die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die

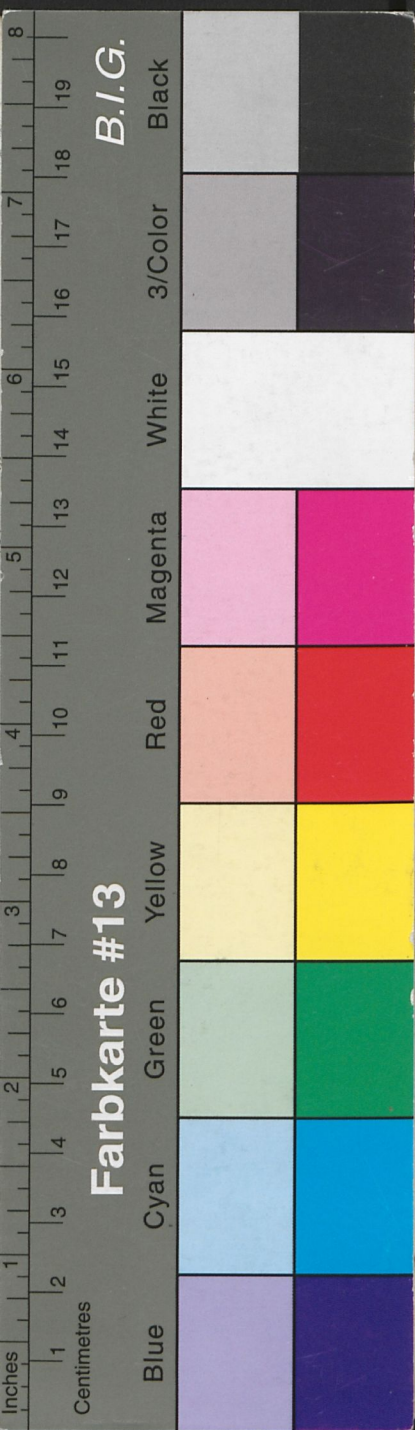
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die
die die die die



S 147594

AB 147594

Lf 564



B.I.G.

Farbkarte #13

Von der
Gleichheit
der
Hohen und Niedrigen
bey
aller äussern Ungleichheit
derselben
eine Rede

dem Bedürfnis unsrer Zeit angemessen
von

J. L. Walz,
Hofdiakon

Auf Ersuchen eines Freundes.

Carlsruhe,
Gedruckt, mit Maklors Schriften.
1 7 9 0.